



Gratisbeilage zur „Geissenheimer Zeitung“.



Unter Kaiser im dritten Kriegsjahr.

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Verbergen Sie sich im Keller, Fräulein! Ich werde Sie begleiten!“ rief er. Seine Stimme war von einem heiseren Beben befallen. Sie mußte lächeln, trotzdem auch ihr das Herz schneller schlug. George Ferrand wäre in dieser Situation sicherlich mannhafter gewesen.

„Ich gehöre zu meinen Verwundeten!“ erklärte sie tapfer. „Aber wenn Sie allein in den Keller wollen: gleich unter der Treppe ist der Eingang!“

„O... es... es ist nicht um mich!“ stotterte er verlegen und dabei von einer inneren Wut gepackt, die sich am liebsten in einem bösen Schimpfwort Luft gemacht hätte. „Leben Sie wohl. Ich... ich... muß ganz dringend nach Hause!“

Und fort war er. Dicht an der Häuserreihe drückte er sich entlang, gebückt, als könnte er sich dadurch schützen vor der drohenden Gefahr. Er, der noch eben großsprecherisch versichert hatte, daß die beklemmenden Zeiten nunmehr vorüber seien...

18.

Auch in den Krankenzimmern herrschte bange Aufregung. Jeder erwartete für den nächsten Augenblick eine Katastrophe. Die Verwundeten waren, ihrer Verbände nicht achtend, aus den Betten gesprungen und schrien nach ihren Kleidern. Dr. Ferrand hatte Mühe, die Ordnung einigermaßen aufrecht zu erhalten. Aber nicht einen Herzschlag lang dachte er an sich und sein nicht minder gefährdetes Leben.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen, Schwester Madelon!“ rief er ihr entgegen. „Die närrischen Kerle sind nicht zu bändigen. Und Coignard, der Feigling, hat sich in den Keller verkrochen! Gehen Sie hinauf in die Zimmer und sagen Sie den Leuten, daß es nichts nützt, den Kopf zu verlieren. Die Gefahr wird vorübergehen, wenn es Gott will. Die kalte Kellerluft ist für die meisten viel bedenklicher!“

Madelon nickte nur. Ihr Angstgefühl war schnell verfliegen, als ihr die selbstsichere Umsicht und Pflichttreue des wackeren Arztes Ziel und Richtung gab. Es gelang ihr denn auch, ihren Pflegenden nach und nach Fassung beizubringen.

Hier ein aufmunterndes Rächeln, dort ein leise beschämendes Scherzwort, manchmal auch eine kräftige Mahnung, sich zusammenzunehmen, wirkten im Verein mit ihrem Beispiel und Vorbild wunder.

Im Zimmer des Kapitäns Cardon fand sie das Bett, in dem der deutsche Offizier gelegen hatte, von einem englischen Artillerie-Offizier eingenommen. Beide waren, so mangelhaft sie sich auch verständigen konnten, in eine heftige Fehde geraten.

Natürlich handelt es sich um den Krieg und wie ihn die beiden verbündeten Nationen zu führen wünschen.

Cardon beackerte mit saftigen Kraftausdrücken sein altes Lieblingssthema von der eigensüchtigen Verschleppungsmethode des kalt berechnenden, jede andere Nation verachtenden Inselvolkes. Der Engländer erging sich in hochtrabenden Redensarten über die schlechte Armeeführung und die fehlenden Versorgungseinrichtungen der Franzosen. Keiner ließ den anderen ausreden. Es wäre wohl auch überflüssig gewesen, da sie nur einzelne Brocken aufgreifen konnten und diese oft genug gründlich mißdeuteten.

Nur daß einer vom anderen nichts hielt, daß sie erbitterte Feinde waren, ohne sich je gesehen zu haben, züchte aus jedem Satz wie ein heißer, zehrender Dampfstrahl hervor. Das Surren der Zeppelinpropeller hatten sie beide nicht vernommen, so lärmend waren sie aufeinander losgefahren.

„Aber, meine Herren“, wandte sich Madelon an die närrischen Kampfhähne, die hoch aufgerichtet in ihren Betten saßen, „wie dürfen Sie sich derartig aufregen!“

Wie auf Kommando brachen sie beide ihre Wortattacken ab und senkten ein wenig beschämt die Köpfe. Und dann spitzten auch sie plötzlich die Ohren und riefen wie aus einem Munde: „Zeppelin!“ Furcht war ihnen beiden nicht viel anzumerken.

Das Geräusch des Riesenschiffes wurde schwächer. Trotz der ihm widerfahrenen Beschädigung glitt es über die Stadt dahin, ferner liegenden, geheimnisvollen Zielen zu, ohne sich zu rächen. Was störten den schwer Erreichbaren die Gewehrpatronen, die man ihm sinnlos nachsandte? Erschienen doch

selbst die wütend feuernden Abwehrkanonen nur wie kleine dumme Kläffer, die den lächelnden Mond droben anbellten!

Aber wie nun das Kreisen der Propeller in der nächtlichen Weite verklang und tausend und mehr verängstigte Menschen freier aufatmeten und sogleich auch wieder in das alte wüste Fahrwasser der tollsten Verwünschungen gerieten, fingen die beiden Zimmer- und Leidensgenossen ihren abgebrochenen Streit von neuem an. Das deutsche Lustschiff bot ihnen ja einen hervorragend schönen Anknüpfungspunkt dazu.

„Daß ist eure Schuld, ihr Dudelsackpfeifer und Fußballspieler! Hättet ihr von Anfang an eure Schuldigkeit getan, diese Lustkreuzer würden sich hüten, jetzt noch hier herumzuspielen! Aber ihr habt immer nur das große Maul, das ist alles!“ grollte Hilaire Cardon und zog erregt seinen Schnurrbart in die Länge, als bewiese dessen statische Ausdehnung die fürchterliche Verächtlichkeit seiner Anklagen. Der selbstbewußte Sohn Albions wartete nicht ab, bis der Kapitän zu Ende kam. Er hätte da wahrscheinlich lange warten können. Ein paar Stichworte waren ihm wie Weispengist ins Ohr gefahren. Und er war gewohnt, nichts auf sich und Old-England sitzen zu lassen.

„Den Zeppelin hättet ihr ihnen nachahmen sollen, ihr klugen Franzosen!“ quakte er in den geknüllten Gaumenlauten seiner Bastardsprache dazwischen und der Hohn blühte ihm dazu angriffslustig aus den Augen. „Aber ihr habt immer nur große Worte gehabt! Alles wußtet ihr besser! Und wenn Mister Zeppelin ein Unglück erlebte, habt ihr euch vor albernem Triumphgeschrei nicht lassen können. Die Deutschen waren schlauer als ihr, viel schlauer! Wo sind eure Lustschiffe? Was leisten sie? Nichts! Nichts! Nichts! Die Zeppeline sind eine großartige Leistung! Eine wundervolle Leistung...“

„Hoffentlich besuchen sie euch recht bald in London!“ schrie Cardon satyrisch. „Ich gönne es euren Pfefferjäden!“

„O no, Paris! Paris! Paris!“ eiferte der Engländer dagegen. Keiner hörte mehr auf die ratlos den Kopf schüttelnde Schwester Madelon.

Endlich winkte ihr der Kapitän erbittert zu. Sie trat an seine Seite und beugte ihr Ohr zu ihm herunter.

„Schaffen Sie mir den Schreihals aus dem Zimmer, Schwester Madelon, oder ich komme um vor Ärger!... Warum hat man mir den stillen braven Prussien hier fortgeschleppt? Mit dem hätte ich mich hundertmal besser vertragen!“

„Ich will mit Dr. Ferrand reden!“ beruhigte sie ihn, um eine Minute darauf aus dem anderen Lager zu vernehmen:

„Warum komme ich nicht zu meinen Kameraden? Diese alte Alarmpetate hat ja nicht für einen Schilling Lebensart! Ich verlange, daß man einen Engländer dort drüben unterbringt, wenn ich das Zimmer nicht allein haben kann!“

Dr. Ferrand hörte Madelons Bericht und gab knurrend nach. Der Sohn Albions kam in den unteren Saal, wo er das große Wort unbehelligt führen konnte. Zu Hilaire Cardon aber bettete man einen jungen Elsässer, dem eine englische Kugel die Lunge verlegt hatte.

Baptiste Coignard, der nach dem Verschwinden des gefürchteten Lustkreuzers schnell wieder zum Vorschein gekommen war und sich mit allerlei Abwehrvorschlägen wichtig machte, behandelte ihn mit ganz besonderer Zartheit.

Auch einer, dem sie ihre verdammte dreckgraue Montur zwangsweise über die jungen Glieder gezogen haben, diese Boches!“ entrüstete er sich giftig. „Armes Opfer des verratenen Frankreich! Aber die Stunde deiner Befreiung hat geschlagen. Du bist bei deinen Brüdern, teurer Sohn des Elsaß! Und es soll dir an nichts fehlen!“

„Reden Sie nicht so läppisch, Coignard“, hemmte Ferrands sachlich-kühle Stimme seinen pathetischen Erguß. „Wir haben Wichtigeres zu tun. Telephonieren Sie lieber an die Apotheke, ob die bestellten Fiebermittel noch immer nicht eingetroffen sind. Ich bin glücklich mit allem zu Ende, und weiß nicht, was morgen früh werden soll!“

Coignard schlich sich geduckt hinaus und schüttelte draußen die Faust gegen diesen gefühllosen Mediziner, der für die Zukunfts seines edlen patriotischen Herzens so wenig Verständnis besaß und immer nur seine Pflicht tat. Mürrisch setzte er sich mit dem Apotheker in Verbindung. Der besonnenere Pflendrehler war selber ratlos. Die bestellten Sen-

Zum 27. Januar 1917

Knabenhaft jung mit gar blassem Gesicht
Ruht in den Kissen ein Krieger,
Achtet der Gegenwart Ruhe noch nicht,
Träumt nur, daß Deutschland sei Sieger.

Stolz durst' er kämpfen in brausender Schlacht,
Hoch fühlt sein Herz er noch schlagen —
Was ihm die Tage danach dann gebracht,
Kann er nicht denken, nicht sagen.

Weiß nicht, daß Fieber so arg ihn gequält,
Sorgende Lieb' ihn gepfleget,
Ist nur von einem Gedanken besetzt,
Daß seine Kraft sich bald reget.

Daß er kann kämpfen für Kaiser und Reich
Kühn bis zum seligen Frieden —
Machet ein Lächeln die Züge ihm weich:
„Wenn er nur bald sei beschieden.“

Lieget still sinnend dann wieder im Bett,
Höret ein Raunen und Wispern,
Ob wohl kl. in Wichtelein, zierlich und nett,
Heimlich hier zirpen und wispern?

Leis geht die Türe, und wonniger Duft
Weht durch die friedlichen Räume —
O, was flattert so stolz in der Luft,
Flattert durch all seine Träume? —

„Schwester, was rauschen die Fahnen im Wind?
Siegt man in jubelnder Freude? —
Streichst sie die Stirne ihm leise und lind:
„Kaisers Geburtstag ist heute!“ —

„Kaisers Geburtstag!“ — Da betet er leis:
„Gott! gib ihm treu Deinen Segen,
Schütze den Kaiser, nur ihm gib den Preis,
Siege auf all seinen Wegen!“ —

„Schwester, möcht singen das herrliche Lied,
Heil Dir, mein Kaiser, vor allen!“ —
feierlich Tönen das Zimmer durchzieht,
Machtvoll die Fahnen auch wallen.

Alles vereint sich zu heiligem Klang,
Selig beglückt kann er lauschen —
„Gott schütze ganz Deutschland, drum sei Dir nicht bang!“
Hört er es murmeln und rauschen.

Paula Volkmann.

ungen seien auch heute abend ausgeblieben. Und „im Auf-
tage Dr. Ferrands“ konnte sich Coignard nun wenigstens
im gegenüber das Herz erleichtern. Der arme Apotheker
kam eine Standpause, daß er nachher genau so wild und
nütend auf Ferrand erschien, wie ein paar Minuten vorher
er nunmehr in sein seelisches Gleichgewicht zurückgelangte
err Baptiste Coignard.

Es schlug Mitternacht, als Madelon sich nach Erfüllung
ihrer Obliegenheiten endlich an dem kleinen Schreibtisch
Schwesternzimmer niederlassen konnte, um nach reiflicher
wägung einen ziemlich ausführlichen Brief an ihre Jugend-
rundin Babette Clerval zu schreiben, die an einem Schul-
professor in Lausanne verheiratet war. Sie legte es ihr drin-
nd ans Herz, mit Hilfe ihres Gatten den schnellsten Weg aus-
kundschaffen, auf dem eine Nachricht über den Unteroffizier
aston Spechtlin, der als Verwundeter in deutsche Gefangen-
haft geraten sei, an ihren Onkel Duvalignen gelangen könne.
für alle Kosten wolle sie gern aufkommen. Aber wie gesagt,
habe die allergrößte Eile. Und dann setzte sie der wackeren
abette in der Hauptsache auseinander, daß dabei ein Men-
henleben auf dem Spiele stände, und worüber Gaston Specht-
n, wenn er aufzufinden sei, der Wahrheit gemäß Zeugnis
legen müsse.

Es waren ihr Bedenken gekommen, ob Dr. Belette trotz
seiner verbindlichen Worte tun würde, was er versprochen.
nd sie fühlte sich erleichtert, als der Brief endlich geschrieben
ar und der Assistent Dr. Ferrands, der mit ihr die Nacht-
ache teilte, ihn mit einigen Postsachen zusammen auf das
he Postamt schaffte, wo ihn der Sekretär ohne Weiterungen
r Beförderung geeignet in den richtigen Briefbeutel steckte.
c war nämlich nicht nur ein Freund des Assistenten, son-
rn auch ein heimlicher Verehrer der schönen Madelon und
tte darauf geschworen, daß sie nichts in die Schweiz schreiben
nde, was etwa Frankreich zum Schaden oder ihr zur Un-
re gereichen könnte.

19.

Als am anderen Morgen, dem sonst so fröhlichen Zyl-
vesterfeste, das Artillerieduell auf den Kampfgebieten mit be-
sonderer Heftigkeit einsetzte und das dumpfe Donnern und
Dröhnen hier und da ein deutliches Klirren der Fenstersei-
ben auslöste, sahen sich die Bürger der kleinen Stadt mit be-
denklichen Gesichtern an. Und statt aller Vorbereitungen zu
den geplanten Abendfeiern in engeren oder weiteren Familien-
und Freundeskreisen packte manch ein vorsichtiger Hausvater
heimlich seine Wertsachen in Kofferchen und Handtaschen, um
mit den Seinen einen kleinen Ausflug nach Paris oder noch
weiter südwärts zu unternehmen.

Dr. Ferrand wurde auf seinem Wege zum Bazarrett ängst-
lich befragt, ob er sich mit seinen Verwundeten nicht auch in
Sicherheit bringen wolle. Er schüttelte unwillig den Kopf oder
ließ die Leute stehen, ohne sie überhaupt zu beachten. Dieses
beständige Schwanken zwischen prahlerischer Siegesgewißheit
und jämmerlichem Kleinmut, das er seit Monaten hatte beob-
achten können, ärgerte ihn über die Maßen. Im Treppen-
hause überraschte er Coignard mit einer umfänglichen Reise-
tasche, deren Ausbansungen einen stattlichen Inhalt ver-
rieten. Vor Schreck entsank dem kleinen Großmaul das alte
Erbsäckel aus den entschwindenden Tagen der gemüthlichen Post-
kutsche. Die Bügel schnappten, einem schmerzlichen Drange
folgend, wild auseinander wie ein freßgieriger Löwenrachen
und Pöden und Päckchen, Schachteln, Kästen, Flaschen und
Konservenbüchsen drängten sich in bunter Fülle an das Licht.
Ein Teil davon polsterte in kühnem Befreiungsdrang hurtig
über den Rand und über die Treppenstufen und ließ anderes
darunter sichtbar werden.

Dr. Ferrand tat einen erstaunten Blick in das enthüllte
Stilleben. Er griff nach einer Flasche. Es war eine der besten
Rotweinmarken aus dem Bazarrettvorrat. Darauf betrachtete
er aufmerksam die Aufschrift einer Konservendose, die mit
Stangenspargel gefüllt war. Sie stammte aus der gleichen
Quelle.
(Fortsetzung folgt.)

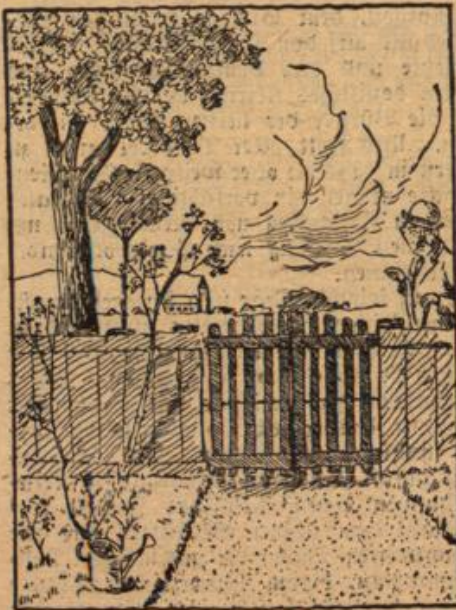


Alarm bei einer englischen Flugzeugabwehr-Abteilung.

(Nach englischer Darstellung.)

Ullerlei Kurzweil.

1. Rerier-Bild.



Wo ist die Schwiegermutter?

2. Rätsel.

Der Liebsten Eins muß mir gehören,
Drei bleiben bis in Ewigkeit:
Wer so Zwei-Drei, sie mir zu wehren,
Der ist mein Feind für alle Zeit.

Hier hört mein Dulden auf; ertragen
Kann ich sonst Unbill mancherlei,
Doch wollt hier einer etwas wagen,
Ich würde mit ihm Ein-Zwei-Drei.

3. Ergänzungs-Rätsel

In den nachstehenden Sätzen sind an Stelle der Gedankenstriche gleichlautende Wörter zu setzen.

1. Er ließ sich die Waffe in einem —
2. Der Rutscher wollte es doch nicht — mit dem — über die gebrechliche Brücke zu fahren.
3. Bei Tagesgrauen sollten sich die einzelnen Truppenteile an dem vorherbestimmten Platz — und in 3 — aufstellen.
4. Die Kinder ließen das Spiel mit dem — sein und beschäftigten sich dafür mit den — Kesseln.
5. Der Gelehrte ließ sich —, daß es gerade in dieser Gegend noch eine Menge schöner alter — gebe.

4. Rätsel.

Daß du das Wort als Substantiv,
So sei auf deiner Hut!
Nicht immer ist ja in der Welt
Beständig Geld und Gut.

Und hüt dich, daß das Wort dir nicht
Einst werde zum Verderb!
Verwend es weise, halte Maß!
Wirst du das Wort als Verb?

5. Buchstaben-Rätsel.

Mit a leicht durch die Luft es fliegt
Auf farbig bunten Schwingen
Mit o sucht man in aller Zeit
Aussagen zu erzwingen.

6. Rätsel.

Erhöhten Wert verleihe
Der Perle und dem Edelstein;
Und nie wirst du ganz trostlos sein.

7. Sprichwort-Rätsel

Welches Sprichwort wird durch die Bildchen illustriert?



8. Rätsel.

Wer es besitzt, weicht seine Kraft
Dem Studium der Landwirtschaft;
Doch wer es ist, den hat man gern,
Sieht ihn willkommen nah und fern.

9. Sonett.

Das Wort machte zu schaffen viel
In Serbien den Soldaten,
Bis sie mit Pulver und mit Blei
Es aufgerieben hatten.
Was von dem Wort noch übrig blieb
Ließ ab man transportieren.
Gefesselt mit dem Wort so fest,
Daß keiner sich konnt' rühren.